

Die Tragödie des armenischen Volkes

Einige Bücher zum Thema

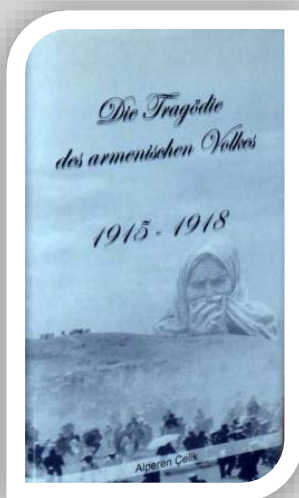
siehe auch: <http://armenieninfo.net> (2.9.2015)

von Klaus Seehafer

Alperen Celik

Die Tragödie des armenischen Volkes 1915–1918

Alp-Media 2006. 119 Seiten (nur antiquarisch)



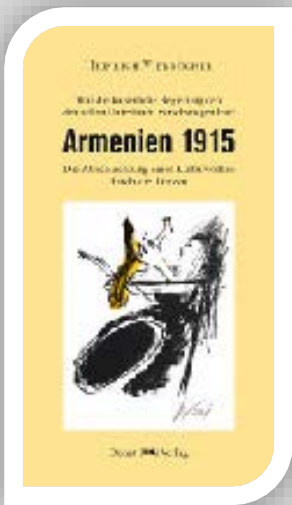
„Wer die Wahrheit nicht weiß, der ist bloß ein Dummkopf“, schreibt Bertold Brecht im *Leben des Galilei*. „Aber wer sie weiß und sie eine Lüge nennt, der ist ein Verbrecher.“ Dieses Motto hat der deutsch-armenische Publizist Alperen Celik wiederholt seinen Schriften und Reden vorangestellt. In seinem Buch „Die Tragödie des armenischen Volkes 1915–1918“ beschreibt er die Reaktionen der Regierungen Russlands, Frankreichs und Großbritanniens, die bereits am 24. Mai 1915 die Entwicklungen in Ostanatolien als Genozid bezeichneten. Alperen Celik: „Die weltweite Diskussion über die Ereignisse im Osmanischen Reich im Vorfeld und während des Ersten Weltkriegs in Bezug auf die Armenier wird getragen und beeinflusst durch eine sehr starke und einflussreiche armenische Diaspora, die vor allem in den USA seit Jahrzehnten

viele Milliarden Dollar investiert.“

Heinrich Vierbücher

Armenien 1915. Die Abschlachtung eines Kulturvolkes durch die Türken. Was die Kaiserliche Regierung den Deutschen Untertanen verschwiegen hat.

Donat Verlag 2005. 104 Seiten. 12,00 EUR. 978-3-93483-673-0



„Es gibt viele Bücher über Armenien“, schreibt die „Friedens-Warte“ (die älteste deutschsprachige Zeitschrift für Fragen der Friedenssicherung) über die zuletzt 1985 erschienene Broschüre von Heinrich Vierbücher. „Aber keines ist in der grauenvollen Schilderung alles Wesentlichen so fesselnd geschrieben wie diese kleine Schrift. [...] Man hält die Darstellung im ersten Augenblick für übertrieben. Aber leider beruht alles auf Wahrheit, und leider hat man uns in Deutschland während des Krieges diese Ereignisse vorenthalten.“ In der Zeit zwischen den Weltkriegen veröffentlicht, wurde Vierbüchers Buch 1933 vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels und von Goebbels persönlich umgehend auf die Schwarze Liste gesetzt. „Und die Exemplare, die in den Privatbibliotheken deutscher Pazifisten und Sozialisten standen, fielen den Haussuchungen

der SA und der Gestapo zu Opfer – wenn sie nicht schon vorher von ihren Besitzern aus allzu begreiflicher Angst verbrannt oder irgendwo auf den Müll geworfen worden waren.“ So berichtete es der Journalist und Widerstandskämpfer Walter Fabian.

„Diese Schrift“, urteilt der *Aufbau* aus Zürich, „handelt von der furchtbarsten Christenverfolgung welche die Weltgeschichte kennt... Tatsachen, welche die kaiserliche Regierung in ihrem blinden Siegeswillen den deutschen Untertanen verschweigen musste.“

Franz Werfel

Die vierzig Tage des Musa Dagh

Fischer Taschenbuch, 4. Aufl. 2011. 1040 Seiten. 12 EUR. 978-3-596-90362-7

Der Erzähler war von den historischen Vorgängen von Anfang an erschüttert und unternahm intensive historische Forschungen, um für seinen Roman einen bis in die Einzelheiten authentischen Hintergrund geben zu können. „Nicht gegen Türken polemisieren“, ermahnte er sich selbst am Rand seines Arbeitsmanuskriptes. Aber die Verhältnisse gerieten so unglaublich und haarsträubend, dass damals kaum jemand glauben mochte, dass sich der Erzähler tatsächlich an seine Ermahnung gehalten hatte.



Das Werk wurde im März des Jahres 1929 bei einem Aufenthalt in Damaskus entworfen. „Das Jammerbild verstümmelter und verhungertes Flüchtlingskinder, die in einer Teppichfabrik arbeiteten, gab den entscheidenden Anstoß, das unfassbare Schicksal des armenischen Volkes dem Totenreich alles Geschehenen zu entreißen.“, schrieb Franz Werfel.

Dieses sein umfangreichstes Werk (zugleich das bedeutendste Werk im Rahmen dieser Vorstellung) ist der 1933 erschienene dreibändige Roman *Die vierzig Tage des Musa Dagh*. Es ist das „Kriegsbuch eines Pazifisten“ und geht auf den Kampf der Armenier und Türken am Musa Dagh zurück, einer Episode aus der Zeit des Ersten Weltkrieges. Werfel stützt sich

dabei weitgehend auf historische Berichte sowie auf das Zeugnis des deutschen Pastors Johannes Lepsius und des aus Yoghonoluk gebürtigen Pastors Dikran Andreassian, eines Teilnehmers des Kampfes am Musa Dagh, der das Vorbild für die Romangestalt des Tomasian abgegeben hat.

Die Belagerung, die den Berichten zufolge 53 oder 36 Tage gedauert hat, umfasst bei Werfel 40 Tage. Aus den sechs Dörfern, deren Bewohner sich in ihrer Mehrheit auf den Berg zurückziehen und für den Kampf entscheiden, während ein geringerer Teil lieber die Verschickung auf sich nimmt, als Gegenwehr zu üben, macht Werfel sieben Gemeinden. Die erfundene Gestalt des Armenierführers Gabriel Bagradian, der in der Stunde der Not zu seinem Volk, dem er sich längst entfremdet glaubte, zurückfindet, ahnt man die Konturen von Moses.

Jedes der drei Teile der Trilogie trägt außerdem ein Motto aus der Offenbarung des Johannes. Der erste ist überschrieben mit: „Wie lange noch, o Herr, Du Heiliger und Wahrhaftiger, richtest Du nicht und rächest unser Blut an den Bewohnern der Erde?“ (Off 6, 10); der zweite mit „Und die Kelter wurde draußen vor der Ortschaft getreten, und Blut kam aus der Kelter hervor bis an die Zügel der Pferde.“ (Off 14, 20); der dritte: „Dem Sieger werde ich von dem verborgenen Manna geben und werde ihm einen weißen Stein geben und auf dem Stein einen neuen Namen geschrieben, den niemand kennt als nur der, welcher ihn empfängt.“ (Off 2, 17) Hinter dieser theologischen Stilisierung des Werkes öffnet sich eine weitere Dimension des Existenzkampfes der Armenier. Ihnen geht es nicht mehr darum, ihr Leben zu retten und zu verlängern, sondern ihm einen „Wert“ zu verleihen (wie Gabriel Bagradian es an einer Stelle formuliert).

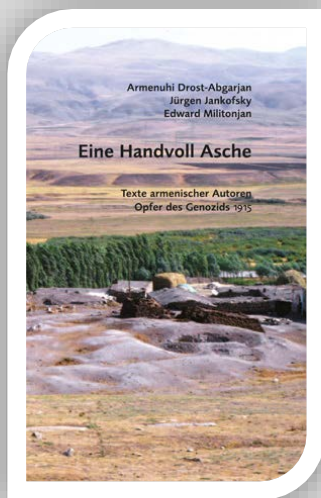
Werfel, der ein Vermittler zwischen Juden und Christen war, schuf mit *Die vierzig Tage des Musa Dagh* eines der Werke, die das Geschick des jüdischen Volkes abbildeten (wie er es auch in *Paulus unter den Juden*, *Höret die Stimme* und *Die wahre Geschichte vom wiederhergestellten Kreuz* tat).

Eine Handvoll Asche

Texte armenischer Autoren, Opfer des Genozids 1915

Hrsg. von Armenuhi Drost-Abgarjan, Jürgen Jankofsky & Edward Militonjan

Dr. Ziethen 2015. 188 Seiten. 19,99 EUR. 978-3-86289-100-9



Die anspruchsvollste Anthologie zum Thema ist wohl diese Sammlung. Die Ziele der 1998 gegründeten Arbeitsstelle MESROP sind unter anderem die interdisziplinäre Erforschung der armenischen Kultur und Geschichte in internationaler und ökumenischer Zusammenarbeit, die Vorstellung der armenischen Kultur für die breite deutsche Öffentlichkeit und die Einrichtung von Sommerakademien zur armenischen Sprache, Kultur und Wissenschaft. Auch die Herausgabe eines mehrbändigen, deutschsprachigen Grundkurses der armenischen Kultur und der Aufbau einer armenischen Bibliothek sind geplant.

Anspruchsvoll ist schon die Auswahl der Autoren, die für diesen Sammelband die Texte ins Deutsche übersetzt haben. Zu ihnen gehören unter anderem André Schinkel, Cornelia Marks, Daniela Danz, Wilhelm Bartsch, Torsten Olle, Dirk Bierbaß.

Der Band stellt fest: Die Anerkennung des türkischen Genozids an den Armeniern erniedrigt die Türkei nicht, sondern erhebt sie. „Der Dialog hat bereits begonnen, und für die Verurteilung des Verbrechens brauchen wir eine vielstimmige Öffentlichkeit. [...] In diesem Geist erwuchs die Idee, eine Anthologie mit Texten armenischer Autoren zusammenzustellen und zu veröffentlichen, die Opfer dieses Genozids wurden. Etwas Vergleichbares gab es bislang und zumal auf Deutsch noch nicht“, schreibt Jürgen Jankofsky. Aus diesem Geist erwuchs die Idee, eine Anthologie mit Texten armenischer Autoren zusammenzustellen, die selbst Opfer dieses Genozids wurden.

Zahlreiche Texte gab es bislang noch nicht im Deutschen (Grigor Zohrab, Ruben Zardarjan, Daniel Waruzhan u.a.) – aber seien wir ehrlich: Weder kannten wir das biographische noch das kulturelle Umfeld dieser Dichter. Dabei standen sie durchaus im Umfeld des Symbolismus und Futurismus, waren also fest in der damaligen Kultur und Literatur verankert.

Die vorliegende Sammlung ist ein literarisches Mahnmal zum 100. Gedenkjahr dieses ersten und bis dahin in solchem Ausmaß beispiellosen Verbrechens gegen die Menschheit im 20. Jahrhundert.



Ergreifend ist Tugran Tschjokjurjans Erzählung „Unsere Kraft“, in der eine Greisin einem Mann zornig einen Laib Brot ins Gesicht wirft. „Gnädige Frau, geben Sie ein bisschen Brot, für die Rettung der Seele Ihres Mannes und Ihrer Kinder, sehen Sie mal diese Kleinen...“ Warum diese heftige Reaktion? „Ach, das war der Henker meines Mannes“, murmelte sie... Eine Träne rann ihr über die blasse Wange, und im selben Moment begann sie zu lächeln.“

Der Autor Daniel Waruzhan zum Beispiel (und das ist ein fürchterlicher topos, der im gesamten Buch immer wiederkehrt) wurde mit 32 Jahren in der Nacht vom 23. zum 24. April 1915 festgenommen und auf dem Verbannungsweg in einer Schlucht neben der Stadt Cankiri ermordet. Damals aber wurden seine Bücher noch ins Englische, Russische, Französische, Deutsche und Spanische übersetzt!

Mit seinen bitteren Bildern gilt der Neoromantiker Siamanto als Begründer der „Poesie des Verbrechens“:

*Gebt mir zwei Steine, meinen Kopf zermalme ich...
Auch meinen Maulbeerbaum? Wer konnte ihn so schlagen?
Ich pflanzte ihn am Tage der Geburt des Enkels,
Ach denkt mit mir, wie ich ihm zusah dort beim Wachen
Und wie er meinen Enkel, gerade sieben, schon beschattete
Nach froher Zeit mit meinen Wiegenliedern...
Kommt bald der Leichenwagen, hör ich nicht sein Krächzen?
Legt mich da drauf, da drauf, ein Platz ist ja noch frei ...*

Verleugnet – Vergessen?

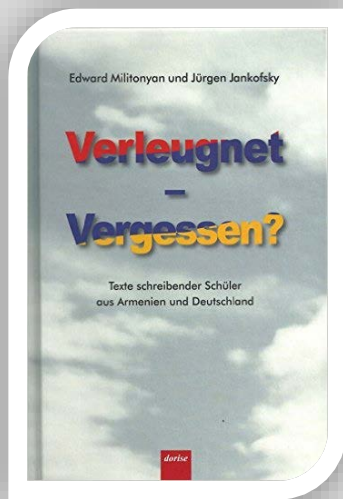
Texte schreibender Schüler aus Armenien und Deutschland

Hrsg. von Edward Militonyan & Jürgen Jankofsky

Dorise 2014. 232 Seiten. 12 EUR. 978-3-942401-75-3

Verleugnet – Vergessen? sammelt Texte schreibender Schüler aus Armenien und Sachsen-Anhalt. Die armenischen Jugendlichen – meist zwischen dreizehn und fünfzehn Jahre alt – meinen, „dass die armenischen Kinder vom ersten Tag an antitürkisch erzogen werden. Aber so ist es nicht. Wir werden christlich erzogen, sind keine Nationalisten. Im Gegenteil – man lehrt uns zu Hause, nicht zu töten, sondern anderen Menschen zu helfen, egal ob sie Russen, Deutsche oder Türken sind. Meiner Meinung nach bilden wir keine aggressive Nation. Wir

sind einfach verletzt. Deshalb brauchen wir Ruhe und Frieden, und wir können Beleidigungen nicht tolerieren. Wir sind gegen Kriege und Genozid. Wir verurteilen alle Mاسaker in der Welt.“ Das schreibt Tigran Ghalumyan, 13 Jahre, aus Jerewan.



Und Slawik Nalbandyan, 15 Jahre, aus Odsun: „Anfang des 20. Jahrhunderts. In dem Meer von Blut ist ein ganzes Volk ertrunken, ein christliche Nation. Sie ist ertrunken, weil sie nicht sterben wollte, sie wollte sich nicht den Osmanen ergeben. Auf den Hügeln von Tsitsernakaberd gibt es ein einfaches und erhabenes Mahnmal. Die bläulichen Steinwände neigen sich zum Ewigen Feuer hinab. Jedes Jahr reisen aus der ganzen Welt mutige und unbesiegbare Armenier nach Jerewan“.

Der 15-jährige Arnold Reimann aus Halle war nun schon zum zweiten Mal im Rahmen eines Schüleraustausches bei seiner armenischen Familie und würde am liebsten noch ein drittes Mal hinfahren. „Wir haben viele Kirchen und Klöster besucht. Ich selbst bin nicht gläubig, fand es aber sehr interessant, den Glauben der Armenier kennen zu lernen. Es ist zwar ein sehr armes, aber dennoch sehenswertes Land. Und nur wenige Menschen können behaupten, schon dort gewesen zu sein.“



Auch nach 100 Jahren ist es für viele junge Türken noch nicht möglich, den Völkermord an den Armeniern geradeheraus und beim Namen zu nennen. „Selbst im Familien- und Freundeskreis können wir „die Geschehnisse von 1915“ nicht offen diskutieren“, so der 34-jährige Ufuk Özbe, deutsches Kind türkischer Einwanderer in einem Gedenkartikel in der ZEIT. Zum Glück wehren sich immer mehr Türken gegen die offizielle Propaganda. So veröffentlichten am Genozid-Gedenktag acht namhafte türkische Intellektuelle eine Videobotschaft, in der sie die Armenier um Vergebung bitten. Und die ZEIT schreibt: „Die Tabus werden allmählich brüchig, der Eisberg schmilzt. Seit einigen Jahren wird in der Türkei die Wahrheit des Völkermords zumindest strafrechtlich nicht mehr verfolgt. Hoffentlich dauert es nicht weitere hundert Jahre, bis sich diese Wahrheit in der Gesellschaft durchsetzt.“

Dieser Hoffnung kann man sich nur anschließen.